IV.

Die Posse oder Farce.

Foote — Kotzebue.

Die Posse oder Farce, die ihren Namen von farcio, farcura, ein Mischmasch von Allerlei, erhalten hat, wie die Satire von Satura, ist ein Gefolge von Possen oder Scherzen bloß scheinbarer Gemeinheit oder Unfeinheit, die eine ganze Handlung bilden. Possenspiel ist ein Schimpfwort, die Posse aber nur dann possenhaft, wenn der Scherz ganz am unrechten Orte angebracht wird, so unwillkürlich, daß ihn der Possenreißer selbst nicht einsieht, und wenn er so grob und gemein ist, daß er die Sittlichkeit beleidigt. Vom Possenhaften ist noch possirlich wohl zu unterscheiden; dieses ist reine Natur, wie die lustigen Bewegungen der Kinder, junger Hausthierchen und Affen, die uns lächeln machen.

Die dramatische Posse kann gar wohl ein gebildetes Gemüth belustigen, denn sie schwebt, wenn sie echter Art ist, absichtlich in den niedern Sphären, um sich an deren Lächerlichkeiten zu ergötzen, ohne darum selbst zu versinken in den Koth der Gemeinheit; man kann selbst in gewissen überraschenden Augenblicken aus vollem Halse lachen. Nur finstere Ehrbarkeitspedanten mögen dieses Lachen verkennen, nur die Vornehmigkeit und fader Bonton die witzigste Posse gemein, niedrig, bäurisch, fade und läppisch finden, denn sie erwägen nicht, weil ihnen Denken auch unter Possen zu gehören scheint,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß der Denker, oder ein einfacher kräftiger Sohn der Natur, noch weit mehr über sie — zu lachen hat!

Das Volk wird stets, neben dem regelmäßigen Trauer- und Lustspiel ein Schauspiel zum bloßen Lachen vermissen, und so schleicht denn der gebildete Theil zu Zeiten auch hin, wenn er des leeren poetischen Pomps, des Tragos und des Lustspiels, wo kein Komus lachen kann, müde ist. Man schleicht dann zu Kasperl, oder ins Theater Montansier, zu Jocrisse und Madame Angot; der ernste Richelieu verschmähte die Possen des Gros-Guillaume gar nicht, und Foote wurde in England verehrt wie Shakspeare. Possen wie High life below stairs (1) werden hundert regelmäßige Lustspiele überleben, und der unsterbliche Molière, ist er nicht halb Posse? Nichts ist der Zeit und der Veränderung der Sitten so sehr unterworfen, als das Komische — aber lacht nicht noch heute das Parterre, wenn seine — Klystierspritze aufs Theater kommt? —

Der Witz der Posse ist doch gar zu niedrig! sagt man, und es ist richtig — aber wenn man nun doch dabei lachen kann? Wenn die Posse ein treffendes Sittengemälde ist, sie hervorstechende, schädliche Thorheiten der Zeit geißelt — wozu gerade kunstreiche Anlage des Plans, oder gar die alten komischen drei Einheiten der Aesthetiker? man kann nur die Achseln zucken. Die besten Ungereimtheiten sind die, hinter welchen etwas Vernünftiges steckt, und selbst das Schlechteste, das bloß scheinbar Vernünftige, das bei Lichte besehen dummes Zeug ist, macht es nicht gerade dadurch lachen? Extradumm ist auch schön — übrigens ist es gut, daß man aus Possen meist — Operetten macht; so können doch die Kritiker sie mit Ehren sehen, lachen, und dann die Miene annehmen, daß sie nur aus Verachtung lachten und lediglich gekommen seien wegen der Musik!

(1) Herrenleben in der Bedientenstube.

Es ist Schade, daß man im dramatisch-komischen Fache Alles, was sich unter keine andere Klasse bringen läßt, mit dem Namen Posse stempelt, als einem Freibriefe zu den tollsten und ungereimtesten Dingen, und daß man zu vergessen scheint, daß selbst die Posse ihre Grenze haben müsse. Die Posse sollte nie ganz aus dem Gebiete des Wahrscheinlichen hinausschreiten in das abenteuerliche Gebiet der Feenmährchen, wenn gleich ihr Gegenstand Widersinnigkeit und ihr Hülfsmittel Uebertreibung ist. Ihre Wirkung ist bloß auf das körperliche äußere Lachen berechnet, das innere geistige Lachen aber dem edlern Komischen vorbehalten, das leider schwieriger ist. Wer gibt uns eine gute Theorie der Posse? — Kotzebue wäre der Mann gewesen.

Posse und Lustspiel unterscheiden sich hauptsächlich dadurch von einander, daß jenes Lachen erregt auf Kosten der poetischen Wahrheit, die für dieses unverletzliches Gesetz ist. In der Posse flattert die Phantasie, wie im Mährchen, dreist hin über Alles von der Erfahrung gegebene, selbst über das Mögliche hinaus; im Lustspiel und in der komischen Erzählung muß sie sich in der Grenze der Wahrscheinlichkeit halten. In der Posse kann neben der niedern Natur selbst die hohe erscheinen, fortgerissen vom Strudel, und verwickelt in Widersprüche, welche die wankende Menschennatur in ihrer Lächerlichkeit zeigen. In der Posse muß das Lächerliche aus der Albernheit hervorgehen, deren sich auch wohl Kluge und Verständige bisweilen zu Schulden kommen lassen; das Lustspiel aber verschmähet diese Einseitigkeit des Komischen. Bei der Posse wollen wir keine künstliche Täuschung, die uns zur Theilnahme bewegt, aber auch keinen Jahrmarktsbudenspaß ohne Sinn. Trefflich könnte eine Posse benutzt werden, den höhern Ständen das Leben der niedern recht anschaulich zu machen — sie würden dann oft edler handeln — und die derben aber so oft richtigen und treffenden Urtheile des Volks zu ihren Ohren leicht mehr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nützen, als Lektüre. O! es liegt ungemein viel Gutes und Rechtes in der Posse, genannt dummes Zeug!

Die älteste Posse ist Seneka's Ἀποκολοκυντῶσις, oder die Apotheose des Kaiser Claudius, wo der Dichter den gekrönten Dümmling unter die Kürbisse (κολοκύντη) aufnimmt, wie Knigge die seinigen in den Pinselorden, oder unter die Familie derer von Schafskopf. Der finstere Jean Jacques hat jenes Stück recht gut übersetzt und sehr züchtig. Noch heute sind die Nachkömmlinge der Römer in keinem Fache stärker, als in dem der Possen; viele Ausländer, wie Hamilton und Moore, kamen mit großen Vorurtheilen gegen die Farcen in die Heimath der Farcen, sie sahen ein Stück, wo ein Stotterer die Hauptrolle spielt; er bringt dem ungeduldigen Harlekin Nachrichten von dem Aufenthalt seiner Geliebten, stolpert aber unseliger Weise über ein Wort von vielen Silben, und versucht vergebens es herauszuwürgen — er nennt allerlei Namen, aber umsonst — endlich greift er sich so an, daß das verdammte Wort verkehrt herausfährt, aber auf halbem Wege stecken bleibt, er zittert und windet sich, sein Gesicht schwillt — Harlekin knüpft ihm Weste und Halsbinde auf, fächelt ihn menschenfreundlich, aber rennt zuletzt in Verzweiflung mit dem Kopf gegen den Bauch des unglücklichen Stotterers, und das ganze Wort — fliegt nun heraus! Jene Britten mußten, trotz ihrer Vorurtheile, mehr lachen als das Parterre, das Tartaglia nicht zum erstenmal sahe, und ebenso viel lachte über die lachenden Fremdlinge!

Wiederholung verträgt freilich ein solcher niedriger Witz nicht, der nur allein durch Neuheit und Ueberraschung das erste Mal Eindruck machen kann, und dann sein Ziel erreicht hat. Italiener geben in ihrer Manier, als geborene Burlatore selbst Hamlet, Figaro und Werther, der Gift, Dolch und Pistolen versucht, endlich aber beschließt, sich dem Bette seiner Lotte gegenüber aufzuhängen — schon am Stricke ändert er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber seinen Entschluß, holt seinen Nebenbuhler, hängt diesen dafür hin, und legt sich zur Lotte — ins Bette!

Alle andern Nationen sind weniger glücklich in Bouffonerien, selbst der nächste Nachbar Italiens, Wiens Kasperl, wenn er z. B. als angehender Arzt einen Leichnam verschneidet, und sein visum repertum (1) macht — es ist nur ein Affe aber, den er secirt, und findet, daß der Verblichene ein in der Donau verunglückter — afrikanischer Handwerksbursche gewesen sei. Perinets travestirter Telemach erregte 1805 auf dem Theater der Leopoldsvorstadt schallendes Gelächter, und ich läugne nicht, daß ich selbst mit Kasperle Bekanntschaft zu machen suchte, und mehr als einmal bedauerte, daß seine Possen so örtlich sind, daß sie außer dem Horizont der Kaiserstadt nur halb verstanden, und in dem übrigen Deutschland, das stets noch mehr lachen dürfte, weniger Glück noch machen können, als die Possen der Italiener diesseits der Alpen.

Was der Kasperl zu Wien ist, sind zu Paris die Boulevardstheater, oder das Theâtre des Variétés. Auf den ersteren machte die Montgolfière viel Glück, wo ein alter Onkel, Liebhaber der Physik, seine Bälle mit brennbarer Luft, mittelst seiner Klystierspritze füllt, krank wird, und von seinen Leuten klystirt wird mit seiner noch mit brennbarer Luft gefüllten Spritze, und — in die Luft fliegt. Nicodème dans la lune von Beffroy de Regny wurde in den ersten Jahren der Revolution gegen hundertmal gegeben, und verschaffte derselben mehr Anhänger, als der Kothurn; denn durch das ganze Stück lächelt der heiterste Genius Galliens. Minder bekannt ist le pot de chambre cassé, ou Tragédie pour rire et Comédie pour pleurer, eine herrliche Posse auf Voltaire's Schauspiele! Der Nachttopf ist ein Geschenk des Liebhabers der Prinzessin!

(1) Thatbestand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Et si le Ciel un jour doit me réduire en poudre
C'est sur mon pot au moins j'attendrai la foudre!

er wird zerbrochen — die Prinzessin ruft:

Ils cassent tous les pots, où pisser à prèsent!

der Liebhaber kommt:

Madame! il fut un temps, où dans votre antichambre
On pouvait aisément trouver un pot de chambre!
Je rougis revenant vainqueur de vingt batailles
De pisser dans la cour ou contre les murailles.

Amor bringt einen neuen Topf — und die Prinzessin ruft dem Liebhaber:

Ah Seigneur! avant tout pour rendre grâces aux Dieux,
Remplissons à l'envie ce pot miraculeux.

Auf dem Vaudevillestheater spielen echt französische Kinder, muntere Kinder des Augenblicks, kleine, lustige Vorfälle des Tags, mit dem sie wieder verschwinden. — Albernheiten berühmter Männer, große Dinge werden scherzhaft genommen, selbst leichte Volksmusik muß mithelfen, Alles in frohe Stimmung zu versetzen. Wir Deutsche nennen viel zu plump Vaudevilles — Gassenhauer. Gilles, der witzige Dummbart spielt hier seine Rolle, aber viele Deutsche gehen von ihm höchst unzufrieden, denn sie werden zu oft herübergezogen, und sie sind immer die Betrogenen. Gilles kennt die Deutschen nicht. Was den Namen Vaudeville anlangt, so stammt er aus dem Normännischen Val de Vire, wo ein lustiger Müller eine Menge Liederchen aus dem Stegreif zu singen wußte, wie unser Hans Sachs, die man Vaux de Vire nannte, woraus Vaudeville geworden ist.

Im Theater des Variétés glänzten Tiercelin und Brunet durch Possen, die sie manchmal ins Gefängniß brachten. So ließ einst ersterer zur Zeit des englischen Landungsprojektes Nußschalen aus der Hand in seine Aermel schlüpfen: Tiens!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mes bateaux plats qui coulent dans la Manche, und letzterer rief bei Errichtung des Tribunats, in seiner Brodverlegenheit als Jocrisse: Ah je me ferai Tribun; ma femme sera Tribune, et nous ferons de petits Tribunaux! Nach dem russischen Feldzug zankte er als maître Jardinier mit seinem Gesellen: Maraud! qu'as tu donc fait? voilà mes lauriers flétris, mes Grénadiers gélés! Ne sais tu pas, Imbecille! que l'hiver suit le beau temps! (¹) Brunet lernte späterhin schweigen — und noch später wurden die Sachen so arg, daß selbst lachlustige Franzmänner das Lachen zu theuer finden mußten!

Auf den Theatern Deutschlands finden sich keine solche kräftige Possen, wenn sich auch die Witzköpfe dazu fänden — die Freiheiten, die Aristophanes, Foote und Brunet sich erlaubten, sind hier eine unerhörte Sache, und werden es wohl noch lange bleiben müssen. Anspielungen oder das sogenannte Extemporisiren ist verboten — politische Gegenstände ohnehin noch zu weit über den Horizont der Schauspieler, selbst der Dichter, und einige Witzköpfe, die ihr Dasein verkündigen zu müssen glaubten, mußten über Kleinigkeiten ins — Loch. Ich kannte den deutschen Komiker, weit solider als Brunet, der, wie viele Witzköpfe, seinen Witz nie meistern lernte, und gleich nach seiner Befreiung aus dem Gefängnisse, wo er wegen seiner Sünden ex tempore gesteckt hatte, auf der Bühne, da ein Pferd stallte, wieder ausrief: „Weißt du nicht, daß das Extemporisiren verboten ist?" Dieser Witz — sollte man es glauben? — brachte ihn sogleich wieder ins Loch! Dies geschah zu — Kassel!

(¹) Siehe da, meine flachen Schiffe, die in den Aermel (den Kanal) schlüpfen. (Napoleon wollte bekanntlich mit flachen Böten nach England übersetzen.) — O ich werde mich zum Tribun machen, meine Frau wird die Tribüne sein und wir werden kleine Tribunäle zur Welt bringen. — Schelm, was hast du gethan? Meine Lorbeere sind verwelkt, meine Grenadiere (Granatbäume) erfroren. Weißt du nicht, Pinsel, daß der Winter auf die schöne Jahreszeit folgt?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie kann sich unter solchen betrübten Umständen in Deutschland ein Foote bilden, der nicht nach Verdienst geehrt ist, wenn man ihn den „Aristophanes der Neuern" nennt; aber man muß ihn im Original lesen, und England und Engländer genauer kennen, wenn nicht Vieles verloren gehen soll, wie schon bei den Griechen auch. Foote verdient, daß wir bei ihm weilen. Foote, geboren 1720 zu Truro in Cornwallis, wo sein Vater Friedensrichter war, und schon als Knabe berühmt wegen seines Witzes und seiner lustigen Streiche, verließ die Rechtsschule, wo er statt über Corpora juris zu liegen, sich über ganz andere Corpora hermachte, und sein Vermögen vergeudete, und ging auf das Theater. Schon 1747 gab er seine Diversions of the morning, Darstellungen bekannter Originale, deren Gestalt, Sprache und Manieren er täuschend nachäffte; die bekanntesten Männer bluteten unter seiner Geißel, so daß das Parlament seine Vorstellungen verbieten mußte, und wir gleiche Zügellosigkeit im Vaterlande nicht wünschen wollen, wenn gleich ein bischen mehr Freiheit des Witzes und der Laune in den Schranken der Gutmüthigkeit.

Was that nun Foote? er umging das Verbot, indem er das Publikum einlud, jeden Morgen auf seinem kleinen Theater um den Theaterpreis — Thee zu trinken, und setzte so vierzig Morgen seine Possen fort, während welcher Zeit er auch seine „Ritter" schrieb. Zwei Erbschaften hatte er verputzt, nun that er die dritte heim, setzte auf seinen Wagen: iterum, iterum, iterumque und vergeudete zum dritten Male Alles in Frankreich. Auf seine Ritter folgte der „Kunstgeschmack," wo er die Sucht der Antiquitätenliebhaber und die hohen Preise, wobei sie so oft hintergangen werden, lächerlich macht, seine „Engländer in Paris," und der aus „Paris zurückgekommene Engländer" erklären sich von selbst. Foote war einmal da, damit man über ihn und mit ihm lache, und die Menschen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich nicht herabgewürdigt fühlten, wenn er über sie lachte, wie zur Zeit der Hofnarren. Er geißelte rechts und links, seine Einfälle wurden Sprüchwörter, saßen fest wie Brandmäler, und Foote war, wie man spricht, die „Geige jeder Gesellschaft.“ Er war ein Eulenspiegel, half aber seinen lustigen Kameraden, und einem vorzüglich aus aller Noth, indem er einer reichen, abergläubischen Frau den Zukünftigen im Spiegel des Wahrsagers sehen ließ, bestimmt zu der und der Stunde, an dem und dem Orte ihr zu begegnen — sein Freund kam, und die erstaunte Frau reichte Foote's Freunde ihre Hand!

Niemand fand vor Foote's Witz Gnade, sein Witz reichte weiter als die Gesetze, und erhaschte manchen Verbrecher, der den Gerichten entronnen war, oder doch Privatstrafe wohl verdiente. Große buhlten um ihn, aber nie beugte er sich vor Rang und Titel, und wies jeden Hochmuth bitter zurück, was bei uns nicht so leicht angeht. Foote war so von Witz zusammengesetzt, daß er bei Beerdigung eines seiner besten Freunde, Holland, eines Bäckers Sohn, auf die Frage: „Haben Sie Ihrem Freunde die letzte Ehre erwiesen?“ unter Thränen schluchzend erwiderte: „So eben haben sie ihn in den Backofen der Familie geschoben.“ Graf Sandwich wollte ihn mit der Frage kränken: „Werden Sie an dem Galgen oder an Franzosen sterben?“ — „Mylord,“ sagte er, „es wird darauf ankommen, ob ich es mit Ihren Grundsätzen, oder mit Ihren Maitressen halten werde.“ Eine Dame wußte ungemein viel von der Zärtlichkeit der Ostindierinnen, sich selbst mit ihren todten Männern verbrennen zu lassen. „O,“ sagte Foote, „unsere englischen Damen sind noch zärtlicher; sie brennen bereits vor der Ehe für den ersten, und nachher noch wohl für ein Dutzend andere Männer,“ und einem alten Freunde, der einst frühe von ihm überrascht, über das Mädchen in seinem Bette nicht schnell genug die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Decke zog, und über grausame Fußschmerzen klagte, bemerkte er lächelnd, unter das Bett blickend: „Aber Sie tragen auch gar zu kleine Schuhe!"

Um den erschöpften Beutel wieder zu füllen, ging Foote nach Schottland und Irland, und schrieb auch seinen „Autor" und „Redner." Johnson, den er den „Caliban der Literatur" mit Recht nannte, sollte darin an Pranger gestellt werden; die Aeußerung des Caliban, daß er sich mit einem Prügel einfinden werde, machte aber, daß die Vorstellung unterblieb. Zufällig trafen sich einst Beide an einem Tisch, Johnson gab sich Mühe, ganz kalt und gleichgültig dazusitzen, bekannte aber, „der Hund war so drolligt, daß ich Messer und Gabel niederlegte, mich an die Stuhllehne zurückwarf und wie alle Andere lachen mußte; denn der Wetterkerl war unwiderstehlich!"

Foote schrieb noch den Major of Garat, wo die englische Miliz lächerlich gemacht wird — den Devil upon two sticks, der ihm 4000 Pfund einbrachte — den Lügner — Mündel — Patron — Kriegscommissär — lahmen Liebhaber, das Mädchen von Bath, die Schneider, den Nabob, Vorgesehen oder die Industrieritter. Das Stück Trip to Calais, umgearbeitet in den Capuchin sind zu örtlich, und der Bankerott so verdienstlos, daß diese drei Stücke in der guten deutschen Uebersetzung mit Recht weggelassen sind, so daß sie nur fünfzehn Stücke sind — aber, wie schon gesagt, Foote ist unübersetzlich wie Aristophanes. Jede lebende Sprache ist für den Ausländer, der sie nur aus Büchern lernen muß, eine todte Sprache, und die Büchersprache noch lange nicht die Umgangssprache, und das gilt leider zunächst von humoristisch-komischen Werken vorzüglich. Verwesliches und Unverwesliches ringen da mit einander, und gar oft siegt das Verwesliche über das Unverwesliche.

Foote's Gestalt war kurz und untersetzt, mit vollen Backen, und ganz komisch. Er hatte auf einer Jagd mit dem Herzog

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von York den Fuß gebrochen, und der Herzog hielt es für Pflicht, für den Invaliden zu sorgen — als ihm Pott das Bein ablöste, rief er ungeduldig: „wann sind Sie fertig?“ „nun! nun! nur nicht zornig!“ — „na! wenn die Sache wieder vorkommt, werde ich mich schon besser zu benehmen wissen.“ Dieser Beinverlust erhöhte noch das drollige Ansehen Foote's durch das Hinken, und gab ihm Anlaß zu manchem drolligen Einfall in dem Stücke: „der lahme Liebhaber,“ und er pflegte zu sagen: „ich bin bereits mit einem Fuß im Grabe, aber darum mit dem zweiten noch um keinen Finger breit näher.“ Er beschämte einst einen militärischen Großsprecher durch den Vorschlag, daß sich jeder eine Stecknadel in die Wade stechen sollte, und machte den Anfang — in sein Bein von Holz. Eine gewisse Schlauheit im Auge verrieth sogleich den Satyr — was in der Welt nicht immer gut ist, denn nur Wenige sind überzeugt, daß ein haarigter Satyr edler, redlicher und gutmüthiger sei, als der aalglatte, höflichste und schönste Weltmensch!

Foote, wenn er locker gelebt und die Beutelleere ihn zur Einsamkeit zwang, verfiel öfters in die finsterste Schwermuth. „Meine Thorheiten,“ rief er unter Thränen, „haben mir Feinde gemacht, und meine Verschwendung wird mich ins Armenhaus bringen.“ Glücklicherweise gingen solche Paroxysmen schnell vorüber, wie bei allen Sanguiniern und Temperamentsphilosophen, die es mit den Stoikern aufnehmen dürfen. Manchmal habe ich schon Leichtsinnige beneidet, während ich bei Dingen, die mich gar nicht einmal zunächst angehen, oft auf Jahre hinaussehe, die Folgen befürchte, und mich gräme, überlassen sich jene lediglich der Gegenwart. „Kommt Zeit, kommt Rath,“ und sind negativ glücklicher.

Schön war es von Foote, daß er sehr mildthätig gegen die Armen war — kein wilder Satyr — er gab Jedem, der ihn ansprach. „Aber der Kerl scheint mir verdächtig,“ —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„ist er ein würdiger Armer?“ „Entweder ist er ein Unglücklicher,“ erwiderte Foote, „oder ein recht gewandter Komödiant; in beiden Fällen ist er meiner kleinen Hülfe nicht unwerth.“ Er lachte und spottete gern über seine Freunde, aber brauchten sie wesentliche Hülfe, so stand seine Börse offen. Rath und That — an Rath fehlt es nie, wenn man aber in Verlegenheiten geräth — aber That? Es erinnert mich an eine erlauchte Dame, die zum Theil an meiner Verlegenheit mit schuld war — als ich mich auf ein Dörfchen retirirte, gratulirte sie mir: „das habe ich längst gewünscht, daß Sie frei und unabhängig sein möchten, nun werden Sie doch schreiben?“ an die gehörigen Mittel dachte sie nicht — und ich durfte von ihr erwarten, daß sie dem Manne schon zur Ehre des Hauses, jetzt in seinem Unglück, eine kleine Unterstützung verschafft hätte, da sie wußte, wie treu, redlich und uneigennützig ich bei zwei alten Herren zehn Jahre ausgehalten hatte, ohne etwas mit mir zu nehmen, als was ich mit dem Maule davon trug!

Nichts konnte Foote mehr empören, als Hochmuth, und einem groben Lord, der ihn verächtlich einen Komödianten schalt, sagte er: „Ja! der bin ich, und Sie geben mir Gelegenheit, den Caliban vollkommen einzustudiren.“ Seine ärgsten Feinde waren die Methodisten, weil Mutter Kole in seiner Minderjährigen Kupplerin aber zugleich auch Methodistin ist; denn Pietisterei, die bei uns mehr als in England um sich zu greifen scheint, verträgt sich mit allen Lastern, sowie mit der gesalbten heiligen Bibelsprache die schändlichste Heuchelei, die doch, Gott sei Dank, wenigstens bei den Dienern des Worts verschwunden ist. Foote brachte jenes Stück dem Erzbischof von Canterbury mit der Bitte, alle Anstößigkeiten wegzustreichen, der es ihm aber lächelnd zurückgab: „nicht wahr, Sie möchten gerne sagen können, oder gar darauf setzen: revidirt und approbirt durch den Erzbischof von Canterbury?“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach den Methodisten haßten Foote die Nabobs am meisten, oder die in Indien reich gewordenen Britten; — zwei dieser Nabobs rückten sogar auf sein Zimmer — in England — von zwei Schauspielern weiß ich einen ähnlichen Fall in Schwaben — um ihn zu prügeln, aber seine Artigkeit und glückliche Auslegungskunst, mit der er ihnen seinen Nabob erklärte, entwaffneten sie dermaßen, daß sie sogar von ihm seine Einladung, bei Tische zu bleiben, annahmen. Am schändlichsten betrugen sich diejenigen, die ihm einen Prozeß an Hals warfen wegen eines unnatürlichen Lasters; das Gericht sprach not guilty, aber dennoch wirkte die Sache so auf Foote's Laune und Gesundheit, daß er Erholung suchte im Süden Frankreichs, aber nur bis Dover kam, wo er 1777 starb im 57. Jahre. Hier ist mir Foote unbegreiflich; ich war auch in dem Fall, von einem schlechten Kerl in Prozesse verwickelt zu werden, von denen er auch voraussehen mußte, daß sie zu nichts führten, als mich zu ärgern und die Bauern für sich und gegen mich einzunehmen — ich ging auch auf Reisen, und verachtete bloß die schwarze Seele, trotz ihrer schändlichen Lügen und Verleumdung in Journalen!

Und wo steckt der deutsche Foote? er ist todt, und noch nicht ersetzt leider! — Unser Foote war Kotzebue, der in mancher Hinsicht verkannt zu sein scheint, wenn auch seine Possen einst an der Tagesordnung waren, wie Rochus Pumpernickel und Pachter Feldkümmel, ob ich es gleich unter seine schlechtesten Produkte zählen muß. Kotzebue ist noch lange kein Foote — aber bedenken wir Deutsche, daß in Deutschland, so wie es selbst heute noch ist, ein Foote so wenig auferstehen kann, als ein Todter wieder aufersteht. Ich weiß nicht, ob die Posse eines anderen Verfassers: „der König in der Einbildung" 1787 irgendwo auf der Bühne gespielt worden ist? aber in der Wirklichkeit und im Staate wurde sie gespielt! Sie erinnert an die Posse von 1789: „Vielerlei Handwerk, vielerlei Un-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

glück" von Brökelmann, die voller echtkomischer Laune, und was noch mehr ist, voll Wahrheit ist, die diejenigen am besten fühlen, welche Gelegenheit hatten, die kleinen deutschen Olympier in der Nähe zu studiren. Graf Sodens Lilliput oder Rosalie von Felsheim hat viel zu wenig Salz und Pfeffer, und so auch der Rheingraf, oder das kleine deutsche Hofleben. Ich selbst getraute mir etwas Besseres zu liefern, wenn mit der Mediatisirung nicht auch mein alter guter Humor — mediatisirt worden wäre.

Deutschland brauchte nach den veränderten Verhältnissen gar wohl ähnliche Possen, nicht um seiner literarischen Ehre willen allein, sondern wahrlich zu höheren Zwecken, die dem Staate und Bürger unendlich nützen könnten, trotz der Possen. Julius von Voß' Farcen der Zeit, Berlin 1808, zwei Bände, möchten wohl nur Wenigen gefallen — da ist kein Kotzebue, noch weniger Foote weit und breit; desto besser sind Herklots Possen, und darunter der Prozeß wohl die gelungenste. An der Tagesordnung waren auch D. Sessa's treffliche Stücke: Unser Verkehr und Jakobs Hochzeit und Kriegsthaten, und von Berlin habe ich längst noch bessere Possen erwartet — aber vergebens, was mir kein gutes Zeichen zu sein scheint.

Die Wirkung jener beiden Possen war gleich stark auf deutschen Bühnen, denn sie enthalten Wahrheiten, und treffliche Charakterschilderungen; unser Verkehr ist mehr Charaktergemälde, berechnet auf den Norden, und ein großer Vorwurf gegen unsern Süden, daß noch Niemand, vorzüglich Frankfurter, kein Gegenstück geliefert haben. Jakobs Kriegsthaten sind mehr Intriguenstück, aber auf die Rheingegenden berechnet. Jenes rügt die jüdische Habsucht und Verbildung, dieses das verkehrte Bestreben nach ästhetischer Kultur, Glanzsucht und Furchtsamkeit der Hebräer. Das Volk Israel kam darüber in großen Aufruhr, und wußte an mehreren Orten Verbote auszuwirken, daß die Stücke nicht mehr gegeben wurden; desto

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mehr wurden sie aber gelesen. Es kostete Geld, und wäre besser, wenn sie sich in dem Spiegel recht betrachtet, und darnach sich selbst gebessert hätten — wäre nicht Geld erspart worden? Hie und da war übrigens auch die Besserung sichtlich, und berechtigt zu dem Wunsche: Mehr Possen! Mehr solche Possen!

Die wenigen Fehler, die beide Stücke haben, lassen sich vollkommen damit entschuldigen, daß es eben — Possen waren — Possen aber, wie man sie für alle Stände wünschen möchte, wäre es auch nur zum Beweise, daß wir uns den Britten nähern durch unsere constitutionellen Verfassungen, und nicht bloß an Juden halten, die noch hie und da nur zur verachteten Klasse gerechnet werden. Niemand war lauter bei jenen Possen, als gerade die sogenannten Gebildeten, von denen man am ehesten hätte erwarten sollen, daß sie das preisgeben, was einmal lächerlich geworden ist dem großen Haufen, wodurch sie gerade bewiesen, daß ihre Bildung nicht weit her sein mußte. Freilich waren sie am besten getroffen und am wenigsten konnten sie die Scene im Berliner Concertsaale leiden, wo die Namen berühmter Tonkünstler angebracht sind, und einer dieser Gebildeten vorzüglich den Geschmack und die Einsichten des Künstlers rühmte, daß er Handel und Glück (Händel und Gluck) neben einander gestellt habe. Nur mehrere solcher Possen! aber nicht von den Juden allein. Die Britten ehren noch heute ihren Foote neben ihrem großen Shakspeare. Wo? wann? sehen wir den unsrigen?

Ganz zu rechter Zeit erschien der Stadttag zu Krähwinkel von Plötz, der nicht übel, wenn auch gleich weder Kotzebue noch Foote ist, und so auch die noch bessere Schulmeisterswahl zu Blindheim, dessen Ernennung und Heirath — aber sie nähern sich nicht einmal dem Aristophanes. Ganz an der Zeit wären zwei Possen, die Verleger und die Repräsentanten, und der Nutzen in meinen Augen so überwiegend, daß ich keinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verdruß scheute, wenn ich noch jünger und der rechte Mann wäre. Vielleicht folgte noch eine dritte Posse, gleich nützlich und nöthig — die Recensenten, und ich würde aufpassen auf die Recension derselben, überzeugt, daß dann die Posse in zweiter, vermehrter Ausgabe unendlich besser noch sein würde. Unser Verkehr hat in Berlin viel Gutes gewirkt; eine wahrheitsgetreue Posse: die Verleger, würde noch weit nützlicher sein, und haben sich die Juden gebessert, sollten christliche Herren Verleger nicht noch mehr sein als Juden?

Und die Repräsentanten? wenn Verleger mehr nach dem Norden kopirt werden müßten, so würde hier der Süden vorschlagen. Wenn Leutchen, die gerne vom Volke gewählt werden, aber nicht von Mutter Natur zu einem so hochwichtigen Berufe, die oft nicht einmal die vorgelegten Fragen recht verstehen, oder gar durch Intriguen in die Stelle gekommen sind, lediglich um der Diäten willen, und die so ehrwürdigen Stände im Staate nur lächerlich und verächtlich machen, daß echte, tüchtige Patrioten sich schämen, neben ihnen zu sitzen — verdienen sie nicht die stachlichste Geißel des Satyrs — um die Wähler aufmerksam zu machen, um solche Unverschämte zu entfernen, die das Volk selbst, dessen Vertrauen auf sie gerade die Ruhe des Staates am besten sicherte, nur — Dukatenfresser nennt?

Ungemein viel Possirliches ließ sich sagen von den Wahlen schon, von den Intriguen dabei, vom Benehmen Vieler, die nie in einer großen Stadt waren, an der Tafel der Minister — von ihrem stillen Benehmen in der Versammlung, und dann wieder desto rauschender an der Table d'hote, in ihren Privatgesellschaften, und wenn sie nach Hause kehren, und was sie Alles gesagt und gethan haben, oder auch nicht. — Niemand hatte größere Freude als ich, bei Wiederauflebung der Stände — schon 1792 aus Frankreich zurück, traf ein Geheimerath auf meinem Schreibtisch Filangieri. „Wollen Sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

denn gar Gesetzgeber werden?" — „Nun, wenn die Revolution sich weiter verbreitet, könnte ich nicht auch Deputirter werden?" sagte ich im Scherze, wurde es auch, aber unter ganz anderen Verhältnissen. Zu Frankfurt zeigte mir ein leerer französischer Sprachmeister, aber voll des ekelhaften Hochmuths, der gerne Andere, deren geistige Ueberlegenheit ihm niedrige Gefühle erregt, zu sich herunterzieht, einen unserm Kaffeehause gegenüber an der Wand lümmelnden Krämer: „Sehen Sie, das ist auch ein Repräsentant;" lächelnd starrte ich ihn an, die Nachbarn wurden aufmerksam, und ich sprach: „Von einem Sprachmeister kann ich keine richtige Ansichten von der hochwichtigen Ständesache erwarten, noch weniger mag ich mir die vergebliche Mühe nehmen, sie ihm beizubringen; vielleicht haben Sie aber doch wenigstens so viel aus der Schule behalten: Duo cum faciunt idem non est idem. Seit dem schallenden Gelächter darüber ließ er mich hübsch allein an öffentliche Orte gehen! Die wichtigste Anstalt unserer Zeit wird lächerlich durch jene Repräsentanten, und eine gute Posse schreckte vielleicht solche Herren selbst zurück, die Wähler einmal gewiß, und die höhere Welt könnte nicht mehr sagen statt: „O! ich bitte, machen Sie doch keine Umstände!" O! ich bitte, machen Sie doch keine — Stände! Wer schreibt die Verleger und die Repräsentanten? er verdiente vom Vaterlande eine Lorbeerkrone!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf